



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

II. Kap. Kann nicht irgend eine Kraft das Uebel abwenden?

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

werde; nemlich, wenn der Hagel gerade auf die Halmen fällt. Daß ist eine bedingte Nothwendigkeit; und da diese Bedingung bey jedem Hagelschlag eintrifft, so muß nothwendig jedesmal das Uebel erfolgen. Eine bedingte Nothwendigkeit gilt so viel als eine unbedingte, sobald die Bedingung vorhanden ist.

Also glaube ich bei meinem Satze bleiben zu dürfen, daß in jeder möglichen Welt das Uebel nothwendig ist.

II. Kapitel.

Kann nicht irgend eine Kraft das Uebel abwenden?

„Dies beweiset aber nur, daß die Möglichkeit des Uebels unvermeidlich ist; und man kann sich eine gewisse Kraft denken, die das Uebel abwendet und verhindert; die eine jede Kraft in der Natur so lenkt und regiert, daß sie jedesmal nur da wirkt, wo ihre Wirkung Heil bringt.“

Es kann seyn; wir wollen sehn.

1. Art.

1. Artikel. Von den physischen Kräften.

Welche Kraft wollen wir uns denken? eine physische? Es gibt deren, und ich habe oben schon einige angezeigt. *) Tiefen und Höhen, die das Wasser beschränken; Berge, die den Sturm aufhalten; Wasser, das dem Feuer widersteht, sind solche Kräfte. Da aber das Uebel häufig von der Bestimmung der Dinge abhängt, und diese Bestimmung durch den Menschen, und zwar so geschieht, daß dieselben Dinge zu verschiedenen Zwecken dienen; so reicht keine physische Kraft zu, diese Bestimmungen zu unterscheiden, und die Kräfte darnach abzumessen und zu lenken. Es wird also hier eine vernünftige Kraft erfordert. Deren sind uns zwei bekannt, Gott und der Mensch.

2. Artikel. Von den menschlichen Kräften.

Der Mensch ist auch wirklich von dem Schöpfer dazu bestimmt, solche Kraft vorzustellen. Darum hat ihm Gott Verstand und Bildungsfähigkeit gegeben.

3. Artikel. Von dem Verhältniß der menschlichen Kräfte zu dem Uebel.

Sehr merkwürdig ist dieses Verhältniß; man kann es folgendermaßen angeben:

B 5

„Das

*) 1ster Band, Seite 458 ff.

„Das Vermögen des Menschen, das Uebel zu mildern, wächst mit dem Uebel selbst in gleichem Maaße.“

Man hat im Französischen ein vortreffliches Sprichwort: Dieu donne la robe selon le froid. (Gott richtet die Kleidung nach dem Frost ein.) Das heißt, er gibt Mittel und Kräfte, je nachdem sie wegen des vorhandenen Uebels nöthig sind.

Daß man doch in der Volkssprache, in Sprichwörtern, die vortrefflichsten Wahrheiten findet, die in den Werken der Gelehrten nicht anzutreffen sind! (S. I. B. S. 174, Note, und die Note S. 66. 67.)

Woher kommt doch das? Man muß die Sentenzen nicht in ihrer ganzen Ausdehnung begriffen haben. Selbst die Erfinder vermuthlich nicht. Es war bei ihnen nur ein glücklicher Ausdruck einiger besondrer Fälle. Wie Mancher hat in den Worten mehr Weisheit, als in den Gedanken!

Die Kräfte gegen das Uebel sind von zweifacher Art. Die ersten mildern es dadurch, daß sie den Menschen in den Stand setzen, solches zu ertragen. Die andern mindern es, wenden es ab, verhindern oder heben es wolgar.

1. Abschnitt. Von den Kräften, die das Uebel ertragen.

Es ist außer allem Zweifel, daß man sich an das Uebel so gewöhnen kann, daß man es weit leichter, als zu Anfange, erträgt, und zuweilen, daß man es gar nicht mehr fühlt. Wer immer gesund gewesen ist; leidet bei der geringsten Unpäßlichkeit, wird unruhig, ängstlich, bange. Derjenige aber, der schon mehrere Krankheiten ausgestanden hat, leidet beiweitem nicht so viel; er ist still und gelassen. Der Jüngling, der in die Welt tritt, und nun die erste Härte, die erste Beleidigung oder Ungerechtigkeit erfährt, fühlt sie heftig; er wird wüthend, oder niedergeschlagen. Der erfahrene Mann, der den Lauf der Welt kennt, ist freilich dabei nicht gleichgültig; allein, er weiß sich zu fassen. Manches Uebel verliert durch die Gewöhnung seine ganze Kraft — Von der Art sind die Armuth, die Raubigkeit des Himmels, und die mehresten Gefahren. Der Reiche ist unglücklich, wenn er arm wird — der Arme ist zufrieden. Der Grönländer fürchtet die Kälte nicht, und der Neger nicht die Hitze. Dem Alpenbewohner schwindelt nicht vor den schrecklichen Felsenklüften; und der geübte Soldat fürchtet sich nicht vor dem Schwerdte und dem Geschüz — wenigstens benimmt

benimmt er sich dabei ganz anders, als unser einer thun würde. Hier und in allen Fällen gibt Gott das Kleid nach der Witterung. D. h. der Mensch ist so beschaffen, daß er in jeder Lage die Kräfte findet, die Beschwerden derselben zu tragen. Diese Kräfte bekommt er von dem Uebel selbst, welches ihn stärket.

2. Abschnitt. Von den Kräften, die das Uebel einschränken.

Es ist sehr merkwürdig, daß auch das Vermögen, das Uebel abzuwenden, gutzumachen, oder den Schaden zu ersetzen, mit dem Uebel in gleichem Maaße fortwächst. Die polizirten Völker, die mehreren Krankheiten, als die rohen Nationen, unterworfen sind, haben die Arzneiwissenschaft; mit ihren Kenntnissen wachsen quälende Begierden, mit diesen aber die Mittel, solche zu befriedigen.

In den mildern Himmelsgegenden, wo die Erde oder das Meer die wenigen Bewohner reichlich nährt, ist der Mensch träge und dumm; er weiß sich kaum bei den geringsten Vorfällen zu helfen. In dürren Gegenden, in Sümpfen, in Heiden, wo der sandige oder überschwemmte Boden nicht einmal dem Vieh Futter gibt, weiß der Mensch, durch Kunst, der Erde ihre Gaben

ben abzuwingen. Da, wo ihn die Sonne erwärmt, macht der Mensch elende Leimhütten; wo ihm aber diese, einen großen Theil des Jahres, ihre Wohlthaten versagt, führt er Paläste auf, die dem Sturm und Froste trotzen —. Mit einem Worte — der Mensch findet, er macht sich das Kleid nach der Jahreszeit. Doch, diese Materie wird noch weiterhin vorkommen, wo ich sie näher betrachten werde.

Der Mensch wende also seine Kräfte an, er verhindere das Uebel, regiere die Kräfte in der Natur, und klage nicht über das Uebel, das er abwenden kann; dann wird ihm wenig Gelegenheit zur Klage übrig bleiben.

Seine Kräfte reichen aber nicht zu, alles Uebel abzuwenden; das muß man bekennen. Stürme, Wolkenbrüche, Erdbeben, und manche Seuchen sind nicht in seiner Gewalt. Noch nicht, dereinst aber vielleicht! Er hat ja schon den Blitz in seiner Macht!

4. Artikel. Göttliche Kraft.

Unterdessen wünschte der Mensch aber wol Gottes Schutz, der ihn vor allem Schaden behütete.

Wie

Wie aber in solchen Fällen, wo man fast eine jede Wirkung einer Kraft hemmen müßte, wenn man den Schaden abwenden wollte? Ein Sturm soll pestilenzialische Uebel zertheilen, schwere Wolken vom Meere über das Land, zu seiner Fruchtbarmachung, verbreiten. Unterweges aber ist die Mündung eines großen Flusses, reichbeladene Schiffe liegen an der Küste, auf dem Lande stehn leichte Gebäude, und Bäume mit Blüthen und Früchten, und in einer Stadt wüthet eine Feuersbrunst. Der Sturm treibt den Fluß zurück, und verursacht eine gewaltige Ueberschwemmung; er wirft die Schiffe gegen Klippen und auf Sandbänke; reißt die Wohnungen, die Blüthen und Früchte und Bäume nieder; facht die Feuersbrunst heftig an, und droht der Stadt den Untergang. Wie soll dieser Schade vermieden werden? Soll der Wind plötzlich stocken, wenn er auf den Fluß, die Schiffe, die Hütten, die Feuersbrunst stößt? Gut; aber er wird die tödtlichen Nebel nicht zerstreuen, den wohlthätigen Regen nicht herbeibringen. Oder soll er um jene herumwehen, ohne sie zu treffen?

„Aber die göttliche Allmacht könnte doch
 „die Stadt, die Bäume, die Schiffe, das
 „Land bewahren; oder, ohne Sturm, Regen
 „geben;

„geben; die schädlichen Dünste, ohne Sturm,
„zerstreuen, oder ihre Aufhäufung verhindern.“
O ja, ich glaub' es auch, daß es Gott könnte.

Das ist eben, was man wünschte, daß
Gott jedesmal mit seiner Fürsorge und All-
macht ins Mittel treten möchte.

Recht wohl! Allein, lieber Leser, damit
haben wir doch noch nicht alles Uebel wegge-
schafft. Denn, wie wäre es mit den Fällen,
wo die göttliche Allmacht selbst die Wünsche
der Menschen nicht erfüllen könnte, wenn sie
auch gleich wirken wollte, weil solche einander
widersprechen? Mancher brauchbare Mann
sucht Brod, und kann nichts finden, weil die
Stellen, wozu er sich vorbereitet hat, besetzt
sind. Sie sind aber von würdigen Männern
besetzt, die ihre Pflicht treu erfüllen, und Stüt-
zen von zahlreichen Familien sind. Die Wün-
sche des Ersteren, versorgt zu werden, sind
gerecht; denn sie sind, wegen ihrer Geschicklichkeit,
ihres Fleißes und der Treue, womit sie ihre Vor-
bereitungsarbeiten verrichtet haben, einer Ver-
sorgung würdig. Jene sind würdig, ihre Aemter
lange noch zu behalten, der Staat wünscht ihnen
ein langes Leben, und ihre Familien beten für
ihre Erhaltung. Beiderseits ist die vollkom-
menste Gerechtigkeit. Nun wollte ich wol,
daß

daß man ein Mittel vorschläge, beide gerechte Wünsche zu erfüllen.

Wenn man also auch beständige Wunder annehmen wollte, könnte man doch nicht alles Uebel wegräumen.

„Es würde aber doch des Uebels weit weniger werden.“ Ja freilich. „Warum thut es denn Gott nicht?“ Für jetzt weiß ich auf diese Frage keine Antwort. Vielleicht werde ich in der Folge den Leser hierüber zufrieden stellen.

III. Kapitel.

Vom moralischen Gefühl.

Ich zähle das moralische Gefühl unter die physischen Uebel, weil es eine Folge von unsrer Konstitution, und nicht von unserm Verstande oder unserm Willen ist.

„Das moralische Gefühl scheint dem Menschen mehr schädlich als vortheilhaft zu seyn; denn erstlich leidet der Mensch für seine Vergehungen immer doppelt; einmal die physischen Folgen seiner Irrungen, und hernach die Aengstlichkeit bei der That, und die Reue
nach